

3. So. n. Epiphantias – Johannes 4, 12 – 17 – 22.1.2017 – DD

Pfarrer Benjamin Rehr, Weigerdorf

„Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht. Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.“

Liebe Gemeinde,

die Wahrheit hat es in der heutigen Zeit schwer. Zu viele Unwahrheiten und Lügen werden verbreitet. Mit sogenannten Fake-News, also Falschnachrichten, versuchen bestimmte Kreise, die Meinung der Menschen zu beeinflussen. Und so haben wir das Gefühl, dass die Meinung der Menschen, zumindest die Meinung der anderen Menschen fremdgesteuert ist. Man hat das Gefühl, die anderen sind nicht richtig informiert.

Bei uns selber ist das selbstverständlich anders. Unsere Meinung ist bestens gegründet, schließlich haben wir uns informiert. Und oft hört man dann: Das steht alles im Internet.

Doch wir wissen, wie das ist: das Internet ist so aufgebaut, dass die eigene Meinung immer bestätigt wird, weil die Infos genau auf uns zugeschnitten sind, und so verfestigen sich die Menschen immer mehr in ihren Ansichten.

Das Ergebnis dabei ist, dass selbst in Kirchgemeinden absolut gegensätzliche Meinungen vehement vertreten werden, und wir manchmal vergessen, was unsere eigentliche Grundlage ist.

Wenden wir uns nun der Geschichte zu, die wir im Wort Gottes für diese Predigt gehört haben.

Wie war das mit den Nachrichten damals? Wie sehr war damals auf die Informationen Verlass? Da war nun in Kapernaum ein Mann im Dienst des Königs, wahrscheinlich war er Soldat. Dessen Kind war krank, und es gab niemand, der helfen konnte. Doch seit einiger Zeit erzählten die Leute von diesem Jesus, dass er Wunder vollbringen konnte.

Doch es ist immer noch etwas anderes, wenn jemand woanders Wunder tut, wo man es entweder glaubt oder nicht, oder ob es um das eigene Kind geht. Denn da geht es schlicht um Leben und Tod.

Und nun hört der Mann, dass Jesus wieder in Kana war, etwa 26 km entfernt von Kapernaum. Und da hält es ihn nicht mehr zu Hause, sondern er läuft los, hinauf nach Kana.

Er weiß nicht, ob er sein Kind noch lebend antreffen wird, wenn er zurückkehrt. Aber er setzt alles auf diese Karte.

Als er schließlich gegen 1 Uhr mittags bei Jesus ankommt, und ihn bittet, mit ihm hinab nach Kapernaum zu gehen, sagt Jesus zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht. Das ist ganz schön hart. Da ist der arme Soldat doch gerade

deswegen den langen Weg nach Kana hinaufgezogen, weil er doch irgendwo einen gewissen Glauben hat, dass dieser Jesus helfen kann, und nun fängt der eine Grundsatzdiskussion an.

Doch der Vater will keine Zeit verlieren. Herr, komm herab, Kyrie komm herab. Vielleicht nicht nur hinab nach Kapernaum, sondern, komm herunter zu denen, die deine Hilfe nötig haben. Komm, bevor mein Kind stirbt.

Darauf spricht Jesus zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Was dann kommt, ist wunderschön: Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

Und das ist wirklich verrückt. Da macht sich der Vater einfach wieder auf den Heimweg. Nichts ist anders als auf dem Rückweg, nur dass es jetzt bergab ging. Aber er hatte diese Worte: Dein Sohn lebt. Und damit war für ihn alles anders.

Und mit diesem Glauben wird er zum Vorbild für uns alle.

Vor der großen Informationsflut, die jeden Tag auf uns einströmt, verblasst manchmal das Wort unseres Gottes. Manchmal haben wir einfach vergessen, was das für ein Wort ist, das uns da gegeben ist.

Wir lassen unser Leben und Denken von völlig willkürlichen Informationen und Meinungen bestimmen, teilweise entstehen unter uns Spaltungen und wir merken gar nicht mehr, wie fest und gewiss das Fundament ist, auf dem wir alle gemeinsam stehen.

Die Worte Gottes haben schöpferische Kraft. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes. Und die frohmachende Botschaft verändert Menschen. Die Worte: „Dein Kind lebt!“ machen für den Vater alles neu. Plötzlich hat er Zeit. Seine Sorgen sind ihm genommen. Die meisten von uns wären sicher schnell nach Hause gerannt und hätten geschaut, ob der Sohn tatsächlich lebt. Doch der Vater lässt sich Zeit. Er übernachtet unterwegs und zieht am nächsten Tag weiter. Uns wird gar nicht berichtet, dass er irgendwann zu Hause ankommt. Unterwegs kommen ihm ein paar Knechte entgegen, die sagen ihm: Dein Kind lebt.

Jetzt will es der Soldat ganz genau wissen. Wann genau ist mein Sohn gesund geworden? Gestern um die 7. Stunde. Da merkte der Vater, dass es genau zu der Stunde war, als Jesus gesagt hatte: Dein Sohn lebt.

Das Wort Gottes macht, was es sagt. Es macht das, wovon die Rede ist, zur Wirklichkeit. Wir Menschen müssen nichts hinzutun, damit das erst zur Wirklichkeit wird. Nach dem Motto: Dies ist ein Test, wenn du es glaubst, und wirklich hingehst zum Sohn, dann wird er gesund. Nein, das Wort Gottes schafft neue Wirklichkeit. Und darauf verlässt sich der Glaube dieses Mannes. Ja, dieses Wirklichkeit schaffende Wort schafft erst den Glauben dieses Mannes, denn da heißt es dann: Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Die Geschichte buchstabiert uns vor, welche Arten von Glauben es gibt. Das erste ist der geschichtliche Glaube, der glaubt, dass Jesus gelebt hat und dass er Wunder getan hat. Das glauben auch die Teufel, und auch der heidnische Hauptmann hat sich auf den Weg gemacht. Schon das wäre in den heutigen Zeiten der Fake-News ziemlich beachtlich.

Auf der nächsten Stufe steht der Glaube, dass jemand die Wahrheit sagt. Ich glaube ihm. Für die Schüler: Glauben mit Dativ. Und das ist in der heutigen Zeit schon etwas Besonderes. Da gehört schon ein ziemlich großes Vertrauen dazu. „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“

Und als er schließlich erfährt, dass sein Sohn gerade zu der Stunde gesund wurde, als Jesus das sagte, merkt der Vater, mit wem er es hier eigentlich zu tun hat, er merkt, dass er sich im Leben und Sterben auf diesen Jesus verlassen kann, er kommt zum Glauben an den Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, auf dass alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Und jetzt wird es etwas schwieriger für die Schüler, das funktioniert nämlich nur im Griechischen und Lateinischen: Glauben mit „in“ + Akkusativ. Die Bachfreunde haben es im Ohr: „Credo in unum deum“. „In“ + Akkusativ bezeichnet immer die Richtung. Ich verlasse mich ganz auf ihn hin, und das bezeichnen wir mit den Worten: Ich glaube an den einen Gott. Es ist ein Glaube, der allein an unserm Gott hängt und an dem, was er sagt. Der Glaube, der hinflieht zu diesem Gott. Es ist das Wissen darum, dass wir ohne diesen Gott verloren sind, in Ewigkeit so verloren wie das Kind des Beamten, wenn es ohne Hilfe geblieben wäre.

Dieser Glaube bleibt immer angefochten, genau wie das Wort unseres Gottes in unserer Welt immer in Frage gestellt werden wird. Und wir müssen uns ganz genau bewusst machen, wie wir mit dem Wort unseres Gottes umgehen, und was wir mit diesem Wort machen. Wir alle sind Kinder unserer Zeit. Die Aufklärung hat sich nicht mehr auf Gott und sein Wort verlassen, sondern die eigene Vernunft in den Mittelpunkt gestellt. Im Gegenzug hat der Pietismus sich nicht mehr auf das äußere Wort, sondern auf die innere Frömmigkeit verlassen, auf das eigene Glauben. Beide Ausprägungen sind bis heute sehr verbreitet.

Bis heute stehen wir in der Gefahr, dass wir Wort und Glauben gegeneinander auspielen. Wie schnell passiert es, dass das Wort Gottes, das Wort unseres allmächtigen Gottes, bei uns einen so niedrigen Stellenwert bekommt, dass wir meinen, wir müssten ihm ein wenig nachhelfen. Wir meinen dann: erst wenn unser Glaube dazukommt, wird Wirklichkeit, was dieses Wort sagt. Hüte sich, wer kann! „Sein Wort lass dir gewisser sein, und ob dein Herz spräch lauter Nein, So lass doch dir nicht grauen.“ Wir würden dem Glauben die Grundlage nehmen, auf die er sich verlässt. Wir würden das Pferd von der falschen Seite aufzäumen.

Weil das Wort Gottes gewiss ist, hängt zum Beispiel das, was im Abendmahl geschieht, nicht von unserm Glauben ab. Auch die Ungläubigen empfangen Leib und Blut Christi, doch empfangen sie es nicht zum Heil, im Gegenteil: wer unwürdig von diesem Brot isst und aus diesem Kelch trinkt, der isst und trinkt sich selber zum Gericht.

Auch macht der Glaube nicht die Taufe, wie es im Großen Katechismus heißt, sondern er empfängt sie. Ohne den Glauben geht das, was Gott in der Heiligen Taufe an einem Kind getan hat, verloren. Ohne den Glauben, geht das, was Jesus Christus am Kreuz für dich getan hat verloren.

Doch hängt es nicht an deinem Glauben oder Unglauben, ob das, was da am Kreuz geschehen ist, gültig ist. Die Leute machen es sich immer so einfach. Sie sagen: „Ich glaube halt nicht an Gott.“ Und sie meinen damit, sie seien das Problem los, das hat keine Wirklichkeit für sie. Aber es bleibt die Wirklichkeit: Jesus Christus ist am Kreuz für sie gestorben. Aber es geht an ihnen verloren.

Genauso fest steht das Handeln Gottes an uns in unserer Taufe. Da hat uns Gott

gerettet, wie er Noah in der Arche gerettet hat, da machte er uns selig. In dieser Zusage unseres Gottes hat unser Glaube einen festen Halt, auf den er sich verlassen kann, auch wenn wir außer Wasser nichts sehen: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ Wie oft trifft das auch auf uns zu und wie oft müssen wir uns gegenseitig zusprechen: „Ob sich's anließ, als wollt er nicht, lass dich es nicht erschrecken, denn wo er ist am besten mit, da will er's nicht entdecken. Sein Wort lass dir gewisser sein, und ob dein Herz spräch lauter Nein, so lass doch dir nicht grauen.“ Dieses Wort, dieser Halt muss uns weiter gepredigt werden.

Denn wo kommt der Glaube her? Er kommt aus der Predigt. Und was macht die Predigt? Sie malt uns Christus vor Augen, das, was Christus für uns getan hat. Sie malt das vor Augen, was den Glauben weckt, das, worauf sich der Glaube verlassen kann.

Es ist ein wunderbarer Sprachgebrauch der Heiligen Schrift: Die Predigt vom Glauben will nicht erklären, wie man nun glauben kann, und wie der Mensch diesen Glauben bei sich wecken oder stärken kann, sondern die Predigt vom Glauben tut nichts anderes, als Christus als den Gekreuzigten vor Augen zu malen (Gal. 3,1-2).

Das Wort Gottes ist ein ganz anderes Wort als das Wort, das die Welt kennt. Doch wie schnell machen wir das Wort unseres Gottes wieder zu einer bloßen Info, wo es eben allein darauf ankommt, wie wir damit umgehen. Wir sehen: Die einen glauben dem Wort, die anderen glauben nicht. Also muss ja der Unterschied bei den Menschen liegen. Wunderbar aufgeklärte Rationalisten sind wir da. Es fehlt nicht viel, und wir fallen wieder hinter die Reformation zurück und predigen nicht mehr das, was Gott an uns tut, sondern das, was wir tun müssen, damit das alles für uns gültig wird.

Doch nein, das Wort unseres Gottes muss verkündigt werden in der Weise, dass sich der Glaube darauf verlassen kann.

Noch einmal zurück zu dem königlichen Beamten. Der fragt seine Knechte: Wann ist es geschehen? Als Jesus gesagt hat: Dein Sohn lebt.

Tragt ihr nun auch eure Kinder im Gebet zu unserm Heiland Jesus Christus, tragt eure Sorgen zu ihm, ihr habt das Wort seiner Verheißung.

Welch einen Trost empfängt da unser Glaube, wenn wir die Worte hören. „Der allmächtige Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus, der dich von neuem geboren hat durch das Wasser und den Heiligen Geist und hat dir alle deine Sünde vergeben, der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben.“ Dein Kind lebt! Welchen Trost empfangen wir, wenn wir hören: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Welchen Trost empfangen wir, wenn wir hören: „Für dich dahingegeben in den Tod, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden. – Geht hin in Frieden.“ Und wir glauben dem Wort, das Jesus zu uns sagt, und gehen hin.

Ja, in diesem einen Fall dürfen wir unserm Gott das Wort im Munde umdrehen, wir fallen auf die Knie und bekennen: Dein Sohn lebt! Dein Sohn, der für uns gestorben ist, der uns am Kreuz erlöst hat. Auf ihn und sein Wort verlassen wir uns im Leben wie im Sterben. „Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich / von den Toten auferwecken – dies ist meine Zuversicht.“ Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.